Predigt zu Psalm 121 am 25. November 2023 (Ewigkeitssonntag) in Torrox

Liebe Gemeinde!
Auch wenn es uns nicht leicht fällt, an diesem letzten Sonntag im Kirchenjahr müssen wir uns mit dem Thema „Tod und Sterben“ beschäftigen. Heute werden wir an so manchen Verstorbenen erinnern, heute werden wir es zum Thema machen, wie man mit dem Tod eines Menschen umgeht, wie man damit umgehen kann, dass jeder von uns einmal diese Welt verlassen muss.

In diesem Zusammenhang eine Frage an uns alle: Wie wünschen wir uns unseren eigenen Tod? Die Antwort ist sehr einfach zu geben und ich glaube, dass jeder von uns fast die gleiche Antwort geben würde. „Ich wünsche mir, dass es einmal ganz schnell geht. Am besten ist es, sich abends in Bett zu legen und am nächsten Morgen nicht mehr aufzuwachen.“ Die Begründung für diese Antwort ist ebenfalls ganz einfach. Ein längeres Leiden vor dem Tod ist einem erspart geblieben. Man ist bei klarem Verstand gestorben. Man hat sich keine Gedanken darüber machen müssen, was geschieht, wenn sich Leiden in die Länge zieht. Das möchte keiner von uns. Man muss nicht darüber nachdenken, wie es ist, wenn man vorher längere Zeit bettlägerig war, wenn man eine längere Zeit große Schmerzen hatte oder wenn man längere Zeit in einem Pflegebett gelegen hätte, sei es nun zu Hause oder in einem Pflegeheim bzw. in einem Krankenhaus. Diese Abhängigkeit von anderen Menschen ist nur schwer zu ertragen. Man kann nichts mehr selber tun, man kann nichts mehr selbst entscheiden. Jede Selbständigkeit, jede Freiheit ist einem genommen. Da ist der Gedanke, dass einem so etwas erspart bleibt, doch sehr verlockend. Doch was ist mit denen, die zurückbleiben? Deswegen stellt sich die Frage, ob es wirklich so gut ist, wenn es so schnell geht, wenn keine Zeit für einen Abschied bleibt.

Vor einigen Jahren hatte ich in Deutschland einen Mann zu beerdigen, der ganz plötzlich gestorben war. Seine Lebensgefährtin war an diesem Tag zum Einkaufen gegangen. Wenn man auf einem Dorf wohnt, wo es kaum eine Infrastruktur gibt, dauert das schon eine längere Zeit. Als sie nach Hause kam, hat sie natürlich damit gerechnet, ihren Lebensgefährten irgendwo im Haus vorzufinden. Doch er war zunächst nicht aufzufinden. Nach längerem vergeblichen Rufen und nachdem sie alle Zimmer abgegangen war, hat sie ihn dann gefunden. Er lag tot im Badezimmer. Von jetzt auf gleich hatte ihn wohl ein tödlicher Herzinfarkt ereilt. Sie konnte ihm nichts mehr sagen, er konnte ihr nichts mehr sagen. Nichts war geregelt, weil man das Thema „Tod“ einfach ausgeblendet hatte. Darüber spricht man nicht. Ein Abschied nehmen war schon gar nicht mehr möglich. Der Verstorbene konnte ihr

nicht mehr sagen, wie viel sie ihm bedeutet hatte. Er konnte nichts mehr von seiner Liebe an sie weitergeben. Sie konnte das auch nicht mehr. Zurück blieb eine völlig geschockte Frau, die eine längere Zeit in einer Schockstarre war. Da war es nicht mehr möglich, ihm noch etwas Liebevolles zu sagen. Es war noch nicht einmal möglich darüber zu sprechen, wie er sich seine Beerdigung gewünscht hätte. Da war nur noch Sprachlosigkeit. Und nicht nur das, da waren auch viele Fragen: Hatte er Schmerzen? Hatte er leiden müssen? Hätte ich, wenn ich zuhause gewesen wäre, noch irgendetwas machen können? Keine Worte des Abschieds, keine versöhnlichen Worte, auch keine Worte der Wertschätzung. Zurück bleibt auch eine Ratlosigkeit und die Frage: „Was hätte ich ihm noch sagen können?“

Es ist in diesem Moment so als wäre die Zeit stehen geblieben. War eben alles noch so wie immer, war eben alles noch so als gäbe es kein Sterben, als gäbe es keinen Tod, ist plötzlich alles andere unwichtig. Das Leben nimmt von jetzt auf gleich einen anderen Lauf. Nichts ist mehr so, wie es vorher war. Während außerhalb des eigenen Lebens der Alltag weitergeht, während alle anderen ihrer ganz alltäglichen Beschäftigung nachgehen, ist das so, als wäre man in einem luftleeren Raum. Die Frage, wie das eigene Leben in diesem Moment weitergehen kann, stellt sich in diesem Moment nicht. Erst einige Zeit später, wenn sich alles zu ordnen beginnt, lichtet sich der Schleier. Wenn die Trauerfeier gewesen ist, wenn es einen würdigen Abschied gegeben hat, dann kann, ja muss ein Weg gefunden werden, wie das eigene Leben weitergehen kann. Das ist ein langer Prozess, der durchlebt werden muss. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen … Wenn du auf dem Weg bist, dann wird Gott dich festhalten. Wenn du den Weg der Traurigkeit gehst, wenn die Erinnerungen kommen, wenn du dich am liebsten zurückziehen möchtest und für dich sein möchtest, dann ist Gott für dich da. Wenn du unter die Leute gehen möchtest, weil du die Einsamkeit nicht ertragen kannst, dann kannst du dich auf den Gott verlassen, der für dich sorgt, der auf dich achtet. Dann kannst du mit all deinen Fragen zu ihm kommen, dann kannst du dich ihm anvertrauen, dann kannst du ihm sagen, was dir auf der Seele liegt. Dann kannst du in den Gottesdienst gehen und Abschied nehmen, dann kannst du dich erinnern und musst nicht alles wegschieben. Dann kannst du für dich sein und weinen. Dann kannst du mit anderen ins Gespräch kommen und dich tragen lassen. Dann kannst du auch mit den Menschen zusammenkommen, die das Gleiche erlebt haben und dich mit ihnen austauschen. Dann werden sich mit der Zeit die Wege neu ordnen, denn Gott hält dich an der Hand.

Der dich behütet schläft nicht. Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Dann kannst du Trost suchen und wirst auch Trost finden. Denn Gott wird

dich beschützen. Gott wird für dich da sein. Gott wird dich an der Hand nehmen und dich auf deinem Weg führen. Das ist etwas Tröstliches.
Wenn deine Tränen kommen, die kommen müssen, dann wird Gott da sein und dich auffangen. Wenn du zu fallen drohst, dann wird Gott da sein und dir helfen, dich in deinem Leben zurechtzufinden. Dann wirst du einen Halt finden.
Der Herr behütet dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Dann wirst du zusammen mit deiner Familie oder auch alleine einen Weg finden, wie dein Leben weitergehen kann, auch wenn es hin und wieder Rückschläge gibt, auch wenn du nicht weißt, welcher Weg eingeschlagen werden kann.

Gott will das Leben derjenigen, die zurückbleiben. Gott will, dass ein Weg gefunden wird. Gott will, dass diejenigen, die zurückbleiben, sich ein neues Leben aufbauen können. Wie kann und wie soll es weitergehen? Gott will, dass es weitergeht, Gott will, dass neue Wege gefunden werden. Gott will, dass ein neuer Alltag aufgebaut werden kann. Darum kann und muss es gehen.
Liebe Gemeinde! Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen, dass ich bei Trauerfeiern oder auch in Gottesdiensten wie diesen einen mir wichtigen Satz sage. „N.N., gehe du deinen Weg. Gehe den Weg zu deinem Gott, der für dich sorgt und der für dich da ist.
Wir gehen unseren Weg. Wir gehen den Weg in unser Leben. Wir gehen diesen Weg ohne dich, allerdings ohne dich jemals zu vergessen.“

Mir ist bewusst, dass solche Worte einem nicht so leicht über die Lippen kommen. Wie soll das denn gehen, einen Menschen, der bislang ein Teil des eigenen Lebens gewesen ist, seinen Weg gehen zu lassen? Ja, welchen Weg geht er überhaupt? Geht er wirklich den Weg zu seinem Gott? Ist Gott wirklich da oder ist da nur ein schwarzes Loch? Wir Christen glauben daran, dass Gott die Menschen, die gegangen sind, zu sich holt. Er nimmt sie an der Schwelle vom Leben zum Tod in Empfang und nimmt sie an der Hand. Er führt sie an den Ort, wo sie gut sein können. Er führt sie an den Ort, wo sie Geborgenheit, Liebe, Frieden und Ruhe finden. Niemand weiß wie dieser Ort aussieht. Doch diejenigen, die gegangen sind, werden diesen Ort sehen und ihn finden, weil Gott für sie da ist. Gottes Liebe wird sie umgeben. Gottes Liebe wird sie festhalten. Wenn dem wirklich so ist, dann können wir die Verstorbenen in Gottes Hände legen und sie dem Gott übergeben, der für sie sorgt.

Wer solche Worte sagen kann, der wird sich auch verabschieden können. Das kann sogar so weit gehen, dass man das Gespräch mit demjenigen sucht, der gestorben ist. Was bist du für mich gewesen? Was hast du mir gegeben? Was hast du mir geschenkt? Wo sind wir uns

nahe gewesen? Wo sind wir getrennte Wege gegangen? Wenn diese Fragen geklärt sind, dann ist der Abschied gelungen. Das benötigt viel Zeit und diese Zeit kann und muss man sich nehmen. Das kann ein Jahr oder auch länger dauern. Doch um leben zu können, muss dieser Weg gegangen werden.

Gott will, dass diejenigen, die zurückbleiben wieder fröhlich werden können. Gott will, dass sie sich wieder freuen können. Gott will nicht, dass das Leben stehen bleibt, er will, dass das Leben weitergeht. Ja, und wenn etwas übrig geblieben ist, was nicht gesagt werden konnte, dann kann man es in Gottes Hände legen. Er wird das Beste daraus machen, wie auch immer das aussehen mag.

Vor einigen Jahren hat mir eine Kirchenbesucherin nach einem Gottesdienst am Ewigkeitssonntag gesagt, dass ihr in diesem Gottesdienst etwas gefehlt hätte, nämlich der Gedanke der Auferstehung von den Toten, der Gedanke an die Ewigkeit. Bislang haben wir ja nur davon gesprochen, wie es für die Trauernden ist, wie sie damit leben können, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Natürlich liegt der Schwerpunkt des Gottesdienstes auf dieser Frage und es ist auch wichtig, dies zum Thema zu machen. Doch irgendwie hängen beide Themen zusammen. Denn wer sich darüber Gedanken gemacht hat, wie es nach dem Tod weitergehen könnte, ist es leichter zu gehen. Gewiss kann man darüber nicht viel sagen, denn noch niemand ist aus dem Totenreich oder sagen wir doch besser aus der Ewigkeit wieder zurückgekehrt, um darüber berichten zu können. Darüber lässt sich nur spekulieren. Von einer Spekulation bin ich weit entfernt. Doch eines kann gesagt werden. Wir erinnern uns an diesem Tag auch an die Auferstehung Jesu Christi, der gekommen ist, um uns Menschen zu sagen, dass wir einmal bei ihm sein werden, dass wir die Angst vor dem Tod besiegen können. Im Grunde ist es in den vorigen Gedanken bereits angeklungen. Wenn wir sterben ist Gott da und gibt uns die Hand. Wir versinken nicht in einem Chaos, wir gehen nicht in eine ewige Dunkelheit. Wir dürfen daran glauben, dass wir bei Gott geborgen sind. Wir dürfen daran glauben, dass wir ins Licht gehen. Denn Gott sorgt für diejenigen, die gegangen sind. Er sorgt aber auch für diejenigen, die auf der Erde leben, die ihr Leben nach ihren Möglichkeiten leben können. Es ist tröstlich das zu wissen. Deswegen ist es aber auch wichtig, daran zu denken, wie wichtig es für uns als Christen ist, hier und jetzt für Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen, um nicht den Fehler zu machen auf die Ewigkeit zu vertrösten, sondern im Hier und Jetzt zu leben.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Pfarrer Wilfried Steinke